

2. Könige 19,1-37

Gott vertrauen gegen alle Erfahrung

Nach allem, was wir über die bedrohte Situation Jerusalems während der Belagerung durch das assyrische Heer wissen - die große Zahl der kriegserfahrenen Soldaten, ihre vorangegangenen Erfolge gegen mächtigere Staaten als das kleine Juda -, konnte sich König Hiskia überhaupt keine Chance ausrechnen zu bestehen. Alle Lebenserfahrung, alle militärische Erfahrung sprach eindeutig für eine bevorstehende Niederlage, für das Ende des Staates, für die Vertreibung der Bewohner und damit für das Ende des Gottesvolks Israel. "Gott ist immer mit den dickeren Kanonen", soll Friedrich der Große von Preussen gesagt haben. Aber Gottes Wirklichkeit sieht anders aus. Diese Erfahrung machte auch Hiskia.

"Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten."

Nachdem die Beauftragten des assyrischen Königs ihre Botschaft vor den Ohren des ganzen Volks abgegeben hatten (Ende Kap. 18), verwundert es nicht, wenn König Hiskia in tiefe Trauer fiel. Seine ganze Existenz sah er als gefährdet an. Das brachte er äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß er seine Amtstracht zerriss und den "Sack" (von hebr. saq), den schwarzen Lendenschurz aus Ziegenhaaren, anlegte, wie es damals üblich war. Damit signalisierte er Resignation: Er selbst wußte keinen Ausweg mehr. Aber noch etwas tat Hiskia: "Er ging in das Haus des HERRN", wohl um vor Gott zu trauern und - zu beten. Wie konnte Gottes Hilfe in so verzweifelter Lage aussehen? War damals (und ist heute) mit einem wunderbaren Eingreifen Gottes zu rechnen? Dürfen wir es als ganz selbstverständlich annehmen, daß Gott uns einen Weg aus der Sackgasse bahnt, in die wir uns vielleicht (wie Hiskia damals) selbst hineinmanövriert haben? Jesaja, der Prophet der Zeit Hiskias, hat das Spektrum der Hilfe Gottes beschrieben, wenn er schreibt: Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jes 40,29-31). Ja, das gibt es, daß Gott uns aus aller Not herausholt wie ein Adler sich mit wenigen Flügelschlägen in die Höhe schwingt. Aber das Normale ist das nicht: Das Normale ist, daß Gott Kraft gibt zum Tragen und Ertragen. Damals hätte das bedeutet: zum Ertragen der Vertreibung in der Fremde. Gut 100 Jahre später trat dieser "Ernstfall" für Juda dann tatsächlich ein - und das Volk hat die babylonische Gefangenschaft überstanden! Obwohl Gott bei Hiskia nicht wunderbar eingriff, hat er doch geholfen.

"Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!"

Hiskia suchte aber auch den Rat eines Menschen, der dafür bekannt war, daß er Gottes Wort und Willen sagte: Jesaja. Kein Wunder, sondern ein schlichtes "Gerücht" hebelte Assurs Macht aus. Das Gerücht, ein anderer, gefährlicherer Feind rücke an: Ägypten. König

Sanherib zog aber nicht ab, ohne Hiskia wissen zu lassen, daß er wiederkommen werde. Dies geschah in Briefform. Hiskia wußte nichts besseres zu tun, als das, was ihm die Sorgen brachte, den Brief, vor Gott hinzulegen - nicht nur im übertragenen, sondern im eigentlich Sinn. Es ist ein guter seelsorglicher Rat, daß wir Gott das, was uns bedrückt, so bringen. Wir sind dann nicht mehr auf das fixiert, was uns Angst macht. Das liegt jetzt in Gottes Hand.

Fragen zum Gespräch:

- Was sind die "Briefe", die uns Sorgen machen?
- Was hat sich bei Gottes Umgang mit Menschen, die ihn ablehnen (V. 35), vom Alten zum Neuen Testament geändert?

Dr. Heinz-Werner Neudorfer, Weil